

## **Willi Osterburg erzählt von den Kämpfen vor 1933:**

**Aus der Broschüre "Vorwärts und nicht vergessen... Ein Beitrag zur Geschichte der Rathenower Arbeiterbewegung von 1933-1945", herausgegeben von der Kreiskommission zur Erforschung der Geschichte der Rathenower Arbeiterbewegung; undatiert)**

Im Herbst 1932, zur Zeit der Papen-Regierung war im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Wahlkampf die Stadt mit den Fahnen der Arbeiterbewegung geschmückt. Natürlich hauptsächlich in den Arbeitervierteln. Besonders der ärmste Teil der Bevölkerung, der in den Laubenkolonien draußen vor der Stadt hauste, brachte durch viele rote Fahnen seine Meinung über die künftige Entwicklung Deutschlands zum Ausdruck.

An einem Abend, als sich viele junge Arbeiter auf dem damaligen Rummelplatz am Schützenhaus aufhielten, wurde dort von Mund zu Mund bekannt gegeben, dass die SA von Hohennauen die Absicht habe, die Laubenkolonie an der Rhinower bzw. Semliner Straße zu überfallen, um die Fahnen herunterzureißen.

Allen Jünglingen, die durch Abzeichen von Arbeiterorganisationen, Partei, Gewerkschaft und Arbeitersport kenntlich waren und die sich ohnehin persönlich kannten, wurde gesagt, dass man sich zur Abwehr dieser Aktion am Schwarzen Weg an der Rhinower Straße sofort versammeln solle.

Ich schätze, dass in jener Nacht (es war inzwischen gegen 22 Uhr) geworden rund 500 junge Arbeiter dort versammelt waren. In der Dunkelheit hörte man abwechselnd die Grüße "Rot Front" oder "Freiheit". "Freiheit" war bekanntlich der Gruß der damals gebildeten "Eisernen Front" der sozialdemokratisch orientierten Gewerkschafter, Arbeitersportler usw.

Von Funktionären des "Rot-Front-Kämpferbundes" und des "Reichsbanners" wurde sofort eine Einteilung von Gruppen vorgenommen, um die verschiedenen einzelnen Kolonien in diesem Bereich vor der SA zu schützen.

Ich selbst lag mit einer Gruppe von etwa 50 Arbeitern in der Nähe der Rhinower Straße, vor den Gärten der Nordseite der betreffenden Kolonie. Wir bewaffneten uns mit Knüppeln, die wir aus dem anliegenden Buschwerk heraus schnitten. Jedenfalls waren wir bereit, den faschistischen Rowdys einen freundli-

chen Empfang zu bereiten. Plötzlich kam eine Kraftwagenkolonne an und hielt in unserer Nähe. Schweinwerfer blendeten auf, und einige Schüsse wurden abgefeuert. Wegen der Schüsse blieben wir zunächst in Deckung und waren auch durch die Scheinwerfer geblendet.

Dann erkannten wir jedoch Polizei und wurden mit 13 Arbeitern verhaftet, visitiert und in das Rathenower Gefängnis eingeliefert. Dort wurden wir andertags wegen Landfriedensbruch und Aufruhrs verklagt. Mit Ausnahme des Ortsführers des "Reichsbanners", Genossen Max Günther, der weiter in Einzelhaft verblieb, kamen wir in eine Gemeinschaftszelle. Durch die Intervention der KPD- und SPD-Stadtverordneten wurden wir nach 24 Stunden Haft entlassen. Wir hatten Glück, denn kurze Zeit später kam eine neue Notverordnung heraus, die für "Landfriedensbruch", also auch Abwehrmaßnahmen gegen faschistischen Terror, eine Mindestgefängnisstrafe von 3 Monaten festlegte.

### **Im Folgenden berichtet Willi Osterburg über die antifaschistische Arbeit während der Nazizeit:**

1935 lernte ich im Arbeitsdienstlager in Dreetz bei Neustadt an der Dosse den Berliner Genossen Cäsar Horn kennen. Cäsar Horn war Mitglied der KPD und Angehöriger der Rot-Sport-Vereinigung "Fichte". Er versorgte unsere sehr bald im Lager entstehende kleine antifaschistische Gruppe von Berlin aus regelmäßig mit illegalen Flugschriften. Er erzählte mir, dass er damit rechnen müsse, aus dem Arbeitsdienstlager heraus verhaftet zu werden. Man sei einer Gruppe von ehemaligen "Fichte"-Sportlern auf der Spur, die nach 1933 eine illegale Zeitung unter dem Titel "Der Scheinwerfer" selbst gedruckt und vertrieben hatte. Er war Mitglied dieser Gruppe. Als sich aber während des ganzen Sommers keine Gestapo sehen ließ, fühlte er sich zuletzt immer sicherer.

## **Willi Osterburg erzählt von den Kämpfen vor 1933:**

**Aus der Broschüre "Vorwärts und nicht vergessen... Ein Beitrag zur Geschichte der Rathenower Arbeiterbewegung von 1933-1945", herausgegeben von der Kreiskommission zur Erforschung der Geschichte der Rathenower Arbeiterbewegung; undatiert)**

Im Herbst 1932, zur Zeit der Papen-Regierung war im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Wahlkampf die Stadt mit den Fahnen der Arbeiterbewegung geschmückt. Natürlich hauptsächlich in den Arbeitervierteln. Besonders der ärmste Teil der Bevölkerung, der in den Laubenkolonien draußen vor der Stadt hauste, brachte durch viele rote Fahnen seine Meinung über die künftige Entwicklung Deutschlands zum Ausdruck.

An einem Abend, als sich viele junge Arbeiter auf dem damaligen Rummelplatz am Schützenhaus aufhielten, wurde dort von Mund zu Mund bekannt gegeben, dass die SA von Hohennauen die Absicht habe, die Laubenkolonie an der Rhinower bzw. Semliner Straße zu überfallen, um die Fahnen herunterzureißen.

Allen Jünglingen, die durch Abzeichen von Arbeiterorganisationen, Partei, Gewerkschaft und Arbeitersport kenntlich waren und die sich ohnehin persönlich kannten, wurde gesagt, dass man sich zur Abwehr dieser Aktion am Schwarzen Weg an der Rhinower Straße sofort versammeln solle.

Ich schätze, dass in jener Nacht (es war inzwischen gegen 22 Uhr) geworden rund 500 junge Arbeiter dort versammelt waren. In der Dunkelheit hörte man abwechselnd die Grüße "Rot Front" oder "Freiheit". "Freiheit" war bekanntlich der Gruß der damals gebildeten "Eisernen Front" der sozialdemokratisch orientierten Gewerkschafter, Arbeitersportler usw.

Von Funktionären des "Rot-Front-Kämpferbundes" und des "Reichsbanners" wurde sofort eine Einteilung von Gruppen vorgenommen, um die verschiedenen einzelnen Kolonien in diesem Bereich vor der SA zu schützen.

Ich selbst lag mit einer Gruppe von etwa 50 Arbeitern in der Nähe der Rhinower Straße, vor den Gärten der Nordseite der betreffenden Kolonie. Wir bewaffneten uns mit Knüppeln, die wir aus dem anliegenden Buschwerk heraus schnitten. Jedenfalls waren wir bereit, den faschistischen Rowdys einen freundli-

chen Empfang zu bereiten. Plötzlich kam eine Kraftwagenkolonne an und hielt in unserer Nähe. Schweinwerfer blendeten auf, und einige Schüsse wurden abgefeuert. Wegen der Schüsse blieben wir zunächst in Deckung und waren auch durch die Scheinwerfer geblendet.

Dann erkannten wir jedoch Polizei und wurden mit 13 Arbeitern verhaftet, visitiert und in das Rathenower Gefängnis eingeliefert. Dort wurden wir andertags wegen Landfriedensbruch und Aufruhrs verklagt. Mit Ausnahme des Ortsführers des "Reichsbanners", Genossen Max Günther, der weiter in Einzelhaft verblieb, kamen wir in eine Gemeinschaftszelle. Durch die Intervention der KPD- und SPD-Stadtverordneten wurden wir nach 24 Stunden Haft entlassen. Wir hatten Glück, denn kurze Zeit später kam eine neue Notverordnung heraus, die für "Landfriedensbruch", also auch Abwehrmaßnahmen gegen faschistischen Terror, eine Mindestgefängnisstrafe von 3 Monaten festlegte.

### **Im Folgenden berichtet Willi Osterburg über die antifaschistische Arbeit während der Nazizeit:**

1935 lernte ich im Arbeitsdienstlager in Dreetz bei Neustadt an der Dosse den Berliner Genossen Cäsar Horn kennen. Cäsar Horn war Mitglied der KPD und Angehöriger der Rot-Sport-Vereinigung "Fichte". Er versorgte unsere sehr bald im Lager entstehende kleine antifaschistische Gruppe von Berlin aus regelmäßig mit illegalen Flugschriften. Er erzählte mir, dass er damit rechnen müsse, aus dem Arbeitsdienstlager heraus verhaftet zu werden. Man sei einer Gruppe von ehemaligen "Fichte"-Sportlern auf der Spur, die nach 1933 eine illegale Zeitung unter dem Titel "Der Scheinwerfer" selbst gedruckt und vertrieben hatte. Er war Mitglied dieser Gruppe. Als sich aber während des ganzen Sommers keine Gestapo sehen ließ, fühlte er sich zuletzt immer sicherer.

Plötzlich, drei Tage vor Abschluss unserer Dienstzeit, erschien auf der Baustelle an der Dosse ein PKW in Begleitung des Feldmeisters. Die drei Zivilisten, die ausstiegen wurden von uns sofort als Gestapobullen erkannt, und der Feldmeister rief nach dem Arbeitsmann Horn. Der musste in den Wagen einsteigen, und ich übernahm sein Dienstfahrrad. Wir waren nämlich gerade im Begriff, die Rückfahrt in das Lager anzutreten. Das an jenem Tag in meiner Uniform befindliche illegale Material war mir zur Vernichtung zu schade, und ich versteckte es unterwegs in der Lampe meines Fahrrades. Wir zur illegalen Gruppe gehörenden Arbeitsmänner überlegten auf der Rückfahrt krampfhaft, ob wir irgendwo in unseren Schränken Material hätten, da wir mit einer Untersuchung des ganzen Lagers rechneten. Aber im Lager konnten wir nichts dergleichen feststellen. Cäsar Horn hatte sich bereits Zivilzeug anziehen müssen und sagte mir im Vorbeigehen, es solle niemand wissen, dass es Gestapobeamte sind. Wir sollten das Gerücht verbreiten, es seien seine neuen Arbeitgeber, die ihn nach Ableistung der Dienstzeit abholen würden.

Dem damaligen Lagerkommandanten von Dreetz, Oberfeldmeister Golczewski, der zeitweilig auch nach 1945 in Rathenow lebte, haben wir es hoch angerechnet, dass er zum Prozess des Genossen Horn nach Berlin in voller Uniform fuhr und dort als Arbeitsdienstoffizier für Cäsar Horn eine günstige Aussage machte. Horn erzählte mir später, dass er nur auf Grund dieser Aussage mit einer verhältnismäßig niedriger Strafe von zwei Jahren Zuchthaus davonkam. Er verbrachte ein Jahr im Gefängnis Moabit und ein Jahr im Strafgefängnislager Börgermoor (Emsland).

Nach seiner Rückkehr im Jahre 1937 wohnte er etwa 10 Tage bei mir und meinen Eltern. Seit jener Zeit stand ich mit ihm ununterbrochen im Briefwechsel und konnte aus seinen Briefen entnehmen, dass er durch eine Organisation geschult wurde. Als wir uns persönlich trafen und ich deswegen fragte, lächelte er nur.

Cäsar Horn war mit seiner Verurteilung „wehrunwürdig“ erklärt worden. Mit Ausbruch des Krieges bemühte er sich, doch Soldat zu

werden mit dem Ziel, in der Truppe erneut illegal zu arbeiten. Es gelang ihm über mehrere Bewährungseinheiten, Feldwebel und Offiziersausbilder zu werden. Durch Zufall war er auf der Krim in Simferopol in einer Kompanie zusammen mit dem Genossen Rapczynski aus Rathenow. Brieflich gelang es uns, im März 1944 einen Treff in Rathenow zu vereinbaren: Genosse Horn, Genosse Rapczynski und ich hatten gleichzeitig Urlaub.

Hier wurden unsere politischen Gespräche über den Schluss des Krieges und den Kampf gegen den Faschismus konkret. Cäsar Horn gab uns Ratschläge, wie wir es machen müssten, um von der Front wegzukommen und im Hinterland politisch zu arbeiten. Er hatte über einen Sanitätsoffizier nach einer Verwundung in seinen Papieren die Bemerkung „gvH“, d.h. garnisondienstverwendungsfähig Heimat. Daraufhin wurde er als Feldwebel für eine Wehrmachtsstreife in den zwischen Berlin und Hannover verkehrenden Züge eingesetzt. Er passiert also auch regelmäßig Rathenow. Diese Tätigkeit muss er geschickt für seine politische Arbeit genutzt haben, aber er wurde nach bei der Zerschlagung der Saefkow-Gruppe mitgefasst und stand im Oktober 1944 erneut vor Gericht. Er sollte die Befreiung vom Faschismus nicht mehr erleben.

Später habe ich erfahren, dass Cäsar Horn als Mitglied der Saefkow-Gruppe und aufrechter Kämpfer gegen den Faschismus am 19. März 1945, also wenige Wochen vor dem Eintreffen der Roten Armee, im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde. Bei der symbolischen Beisetzung seiner Urne nach 1945 habe ich in Berlin-Pankow dieser Feierstunde beigewohnt.



Cäsar Horn (KJVD, KPD), geb. 18.5.1914 - ermordet 19.3.1945 in Brandenburg-Görden. 1936 wegen Widerstandsarbeit in der roten Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit in Dreetz verhaftet, verurteilt zu 18 Monaten Gefängnis; 1939 Kontakt zur Saefkow-Widerstandsorganisation mit der Aufgabe: Information und Gewinnung von Wehrmachtsangehörigen; 19. Juli 1944 festgenommen; 23. Januar 1945 Todesurteil; 19. März 1945 hingerichtet

Plötzlich, drei Tage vor Abschluss unserer Dienstzeit, erschien auf der Baustelle an der Dosse ein PKW in Begleitung des Feldmeisters. Die drei Zivilisten, die ausstiegen wurden von uns sofort als Gestapobullen erkannt, und der Feldmeister rief nach dem Arbeitsmann Horn. Der musste in den Wagen einsteigen, und ich übernahm sein Dienstfahrrad. Wir waren nämlich gerade im Begriff, die Rückfahrt in das Lager anzutreten. Das an jenem Tag in meiner Uniform befindliche illegale Material war mir zur Vernichtung zu schade, und ich versteckte es unterwegs in der Lampe meines Fahrrades. Wir zur illegalen Gruppe gehörenden Arbeitsmänner überlegten auf der Rückfahrt krampfhaft, ob wir irgendwo in unseren Schränken Material hätten, da wir mit einer Untersuchung des ganzen Lagers rechneten. Aber im Lager konnten wir nichts dergleichen feststellen. Cäsar Horn hatte sich bereits Zivilzeug anziehen müssen und sagte mir im Vorbeigehen, es solle niemand wissen, dass es Gestapobeamte sind. Wir sollten das Gerücht verbreiten, es seien seine neuen Arbeitgeber, die ihn nach Ableistung der Dienstzeit abholen würden.

Dem damaligen Lagerkommandanten von Dreetz, Oberfeldmeister Golczewski, der zeitweilig auch nach 1945 in Rathenow lebte, haben wir es hoch angerechnet, dass er zum Prozess des Genossen Horn nach Berlin in voller Uniform fuhr und dort als Arbeitsdienstoffizier für Cäsar Horn eine günstige Aussage machte. Horn erzählte mir später, dass er nur auf Grund dieser Aussage mit einer verhältnismäßig niedriger Strafe von zwei Jahren Zuchthaus davonkam. Er verbrachte ein Jahr im Gefängnis Moabit und ein Jahr im Strafgefängnislager Börgermoor (Emsland).

Nach seiner Rückkehr im Jahre 1937 wohnte er etwa 10 Tage bei mir und meinen Eltern. Seit jener Zeit stand ich mit ihm ununterbrochen im Briefwechsel und konnte aus seinen Briefen entnehmen, dass er durch eine Organisation geschult wurde. Als wir uns persönlich trafen und ich deswegen fragte, lächelte er nur.

Cäsar Horn war mit seiner Verurteilung „wehrunwürdig“ erklärt worden. Mit Ausbruch des Krieges bemühte er sich, doch Soldat zu

werden mit dem Ziel, in der Truppe erneut illegal zu arbeiten. Es gelang ihm über mehrere Bewährungseinheiten, Feldwebel und Offiziersausbilder zu werden. Durch Zufall war er auf der Krim in Simferopol in einer Kompanie zusammen mit dem Genossen Rapczynski aus Rathenow. Brieflich gelang es uns, im März 1944 einen Treff in Rathenow zu vereinbaren: Genosse Horn, Genosse Rapczynski und ich hatten gleichzeitig Urlaub.

Hier wurden unsere politischen Gespräche über den Schluss des Krieges und den Kampf gegen den Faschismus konkret. Cäsar Horn gab uns Ratschläge, wie wir es machen müssten, um von der Front wegzukommen und im Hinterland politisch zu arbeiten. Er hatte über einen Sanitätsoffizier nach einer Verwundung in seinen Papieren die Bemerkung „gvH“, d.h. garnisondienstverwendungsfähig Heimat. Daraufhin wurde er als Feldwebel für eine Wehrmachtsstreife in den zwischen Berlin und Hannover verkehrenden Züge eingesetzt. Er passiert also auch regelmäßig Rathenow. Diese Tätigkeit muss er geschickt für seine politische Arbeit genutzt haben, aber er wurde nach bei der Zerschlagung der Saefkow-Gruppe mitgefasst und stand im Oktober 1944 erneut vor Gericht. Er sollte die Befreiung vom Faschismus nicht mehr erleben.

Später habe ich erfahren, dass Cäsar Horn als Mitglied der Saefkow-Gruppe und aufrechter Kämpfer gegen den Faschismus am 19. März 1945, also wenige Wochen vor dem Eintreffen der Roten Armee, im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde. Bei der symbolischen Beisetzung seiner Urne nach 1945 habe ich in Berlin-Pankow dieser Feierstunde beigewohnt.



Cäsar Horn (KJVD, KPD), geb. 18.5.1914 - ermordet 19.3.1945 in Brandenburg-Görden. 1936 wegen Widerstandsarbeit in der roten Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit in Dreetz verhaftet, verurteilt zu 18 Monaten Gefängnis; 1939 Kontakt zur Saefkow-Widerstandsorganisation mit der Aufgabe: Information und Gewinnung von Wehrmachtsangehörigen; 19. Juli 1944 festgenommen; 23. Januar 1945 Todesurteil; 19. März 1945 hingerichtet